



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Ludwig Steub: Südtirol.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

eine Stille, die ich schauerlich nennen möchte, und der Name Raan, «die Wüste», welchen die Eingebornen dieser Berggegend beigelegt haben, ist höchst passend.

Auf den unter den höchsten Punkten liegenden Anhöhen, dicht unterhalb der Schneelinie, finden sich, bis zu einer Höhe von fast fünfzehntausend Fuss, Saxifraga und Juniperus, etwas tiefer kommen Birken, und dann Fichten und Föhren vor.

LUDWIG STEUB

Südtirol.

Nach dem langen Winter fand ich mich wieder auf einer Blumenterrasse im Etschland, in einem schönen Garten bei Bozen. Hier am Lorbeerbusch träumt Schiller im bleichen Marmor, dort erhebt sich Goethes gebieterisches Haupt, und in der Geissblattlaube ist der verständige Nestor aus Prinz Zerbino aufgemalt wie er im Garten der Poesie mit den Dichtern wortwechselt – alles freundliche Wahrzeichen, dass auch um diese letzte Stadt deutscher Zunge der deutsche Genius ein geistiges Band geschlungen habe, das sie dem grossen Ganzen vereint. Ringsherum wiegen sich im Morgenwinde mannigfaltige Rosen, Georginen und Azaleen, während seltsame Cactusgesträuche, Aloen und andere exotische Gewächse in unbewegter Ruhe prangen. Gegen die Höhe steigen, das liebliche Plateau umfassend, cyklopische Mauern auf, welche Weinlauben, Ölbäume, nebst manchem Belvedere tragen und sich in den grünen Buschwald verlieren, der die ungeheure Porphyriwand weich wie Sammet überkleidet.

Aus den Ritzen dieser Steinlager wachsen wilde Opuntien empor, welche, so ärmlich sie herumkriechen, doch an die blauen Berge erinnern, die ihren Scheitel im ionischen Meere spiegeln. In der Niederung liegen Weingüter, samt und sonders in zierlichen Bogengängen, und aus den Weingütern steht die Stadt auf, im dünnen Morgenflore, mit dem braunen feinen gotischen Pfarrturm, der sein fleissiges Geläute erbauend herüber hallen lässt. Über der Stadt hinaus führt das Tal an der schlängelnden Etsch hin nach Italien, eine schmale Ebene, die sich im engen Einfange senkrechter Felsenmauern hinunterstreckt bis an die Klause von Verona. Man sieht in viel blaues Berggeschiebe, das sich geheimnisvoll in einander drängt. Zur rechten Seite in ziemlicher Nähe schiesst die rote Wand der Mendel auf, und ihr zu Füßen dehnen sich lockend die milden Höhen von Kaltern, voll Dörfer, Höfe, Landsitze und Burgen. Dort drüben, an den Pforten der Weinkammer von Tirol, ragt die stolze Ruine von Sigmundskron, und vom steilen Berghang herab glänzt Hohen-Eppan, die glorreiche Feste, jetzt zwar gebrochen, aber noch immer bedeutsamen Ansehens, fast wie ein galiläisches Bergstädtchen in Merians Bilderbibel. Neben ihr liegen noch andere Burgen, diesseits der Etsch Haselburg und Weinegg, weiter oben Carneid, da wieder eine Feste, dort noch ein paar und wieder ein paar.

Die Stadt ist ohne viele Zierlichkeiten, aber gut gebaut, voll hoher fester Häuser, mehr altertümlich als neumodisch. Die Hauptstrasse, schon in der ersten Anlage auf die Hitze des Sommers berechnet, ist etwas eng und finster ausgefallen, hat aber geräumige Bogengänge, Lauben genannt, unter denen auch in der wärmsten Jahreszeit eine kellerliche

Kühle duftet. Fast an allen Häusern sind Erker angebracht, zur lustigen Aussicht Strass' auf und ab. Im Innern dieser Gebäude überraschen die grossen Räume: die weite Hausflur, die mächtigen Stuben und insbesondere die eigentümliche Lichthaube, ein mitten im Hause stehender Hof, oben mit schwebendem Dach überlegt, unten durch sprudelnde Brunnen belebt, eine notwendige Vorratskammer, von wo aus Kühlung und frischer Luftzug in alle Gänge und Gemächer sich ergiesst. Die italienischen Landleute die auf dem Markt sitzen oder unter den Lauben rasten, die italienischen Aufschriften über deutschen Warengewölben, das offene Leben vor den Kaffeehäusern, die zerlumpten Jungen die sich dienstfertig um den ankommenden Fremden drängen, und manches andere erinnert, dass man an den Toren von Welschland steht.

Auch die Fauna erhebt sich mit geilem Schwunge bis zur Erzeugung des Skorpions. Ferner gibt es etwa tötliche Vipern, die man hier zu Lande schlecht und recht Beisswürmer nennt. Im Pflanzenreiche kommt fast alles fort, was in Hesperien wächst. Wer die Süssigkeiten des hiesigen Herbstes gekostet, die wonnevollen Trauben, die feinen Pfirsiche und alles was mit ihnen aus den Gärten kommt, der wird immer mit Sehnsucht daran denken, wie die reisenden Matrosen von Ithaka an die Lotosfrucht. Sehenswert sind auch die Bozner Gärten. Wenn zu den warmen Lüften noch die Kunst des Blumenwärters und der Reichtum gartenfreundlicher Familien kommt, so muss Flora allerdings ihre ganze Pracht entfalten.

Die günstige Lage hat die Stadt schon in frühen Zeiten zu grosser Wohlhabenheit geführt. Gerade hier, in die Landzunge zwischen Etsch und Eisack mündet der befahrenste

Strassenzug aus Italien nach Deutschland, um sich in zwei Arme zu teilen, von denen der eine über den Brenner nach Bayern, der andere über Finstermünz und den Arlberg nach Schwaben geht. Beide Pässe, die niedersten, die über die Alpen führen, waren von jeher für Römerfahrten, für Heereszüge, für Pilgerschaft und Handelsverkehr stark benützt. Die uralten romanischen Kirchlein in der Stadt und der Umgebung, mit ihren massiven weissen Turmhauben erinnern noch an die lombardischen Zeiten, wo die Stadt auch schon ihre Bedeutung hatte. Uralt sind auch die vier Bozner Messen, die jetzt freilich sehr herabgekommen.

So grossartig schön der Talkessel von Bozen auf allen Seiten ist, so fehlt doch jene angenehme Bequemlichkeit, seine Reize lustwandelnd einzuschlürfen, und jener leichte Zugang, der die Gegend von Meran doppelt anziehend macht. Ausserhalb der Stadt, jenseits der Talferbrücke ist ein kurzes Lustwäldchen, wo an Sonntagen die Jägermusik aufspielt, zu gleicher Zeit ein Sammelplatz der schönen Welt; sonst ist in der Ebene wenig zu finden. Die Weingärten sind nach italienischer Sitte mit hohen Mauern umgeben die den Ausblick hindern, und zwischen diesen Wänden gehen die Wege durch in langweiligster Begleitung. Andererseits steigen die Porphyrwände allenthalben steil hinan, so dass sie bei der Hitze der guten Jahreszeit nur in früher Morgenstunde und am späten Abend mit erträglichem Schweiss und Herzklopfen zu erklettern sind. Der mildeste solcher Steige etwa zieht zum Kalvarienberge hinauf, wo das Kirchlein zum heiligen Grabe auf mässiger Höhe über dem Eisack liegt; beschwerlicher schon ist das Aufklimmen nach dem alten Schlosse Haselburg

oder Küepach, das jetzt allmählich zerbröckelt. Von beiden geht eine herrliche Aussicht über die Stadt hin, auf die Weinhügel von Kaltern und die rote Mendel welche darüber aufsteigt, ins Meranertal aufwärts und gegen die blauen Anfänge von Italien abwärts. Auf dieser Seite des Eisacks führt auch ein schmaler Pfad, zwischen Wasser und Berg eng sich hinwindend, nach dem Dörfchen Campill, eine halbe Stunde weit entlegen, wo in der alten Kirche alte Wandmalereien italienischer Schule zu sehen sind, die derselben Zeit angehören wie jene, welche die stille Kirche St. Johann am obern Ende der Stadt ausschmücken.

Noch einen Spaziergang haben wir zu erwähnen, den lieben, einsamen Gang über die Wassermauer, an der Talfer von der grossen Brücke hinauf bis zum Schlosse Klobenstein, jetzt St. Antoni genannt. Die Wassermauern sind in Tirol ein Ding das viel Sorge und viel Geld kostet, feste dicke Wehren gegen die tückischen Wildbäche, die zu einer Zeit so unschuldig vorbeimurmeln, in andern Tagen wieder mit vollem Rasen daherstürmen, menschenfeindlich, zerstörungslustig, fast unbezähmbar. Wie die Meraner ewig mit der Passer kämpfen, so die Stadt Bozen seit sie auf Erden ist, mit der Talfer. Das Bett des Baches liegt um einige Fuss höher als die Grundfläche der Stadt, und wenn jener einmal so viel Wasser aufbrächte um die Dämme zu überfluten, so würde sich ein See durch die Gassen ausbreiten bis hinüber zum Eisack. Man behauptet, dieses Flächenverhältnis habe sich erst mit der Zeit gebildet, indem die Talfer alle Jahre neuen Schutt aus dem Gebirge herauswälze und so ihr Bett fortwährend erhöhe; gleichwohl ist schon einmal vor sechshundert Jahren Graf Meinhard von Tirol auf den Gedanken verfallen, zum Schaden des

Bischofs von Trient, der die Stadt inne hatte, die Wassermauer zu durchbrechen und die Talfer in die Strassen von Bozen zu senden; wonach man annehmen möchte dass es wenigstens damals schon so gewesen wie jetzt. Wie dem auch sei, die Erhaltung der Talferdämme liegt seit alten Zeiten verschiedenen Genossenschaften anwohnender Besitzer ob, welche sich nach dem romanischen Worte *liga, lega* Legen nennen.

Auf der Wassermauer hinauf ist also ein stiller Spaziergang, fern vom Staub der Strassen, und die Aussicht ist offen nach allen Seiten. Herüber wieder Weingärten aus denen die Häuser der Stadt sich erheben, und das Schloss Maretsch, anziehend in altertümlicher Einfachheit, mit getürmter Ringmauer und einem Ziegeldache, gelb und schwarz geschacht; über dem Bache der schlanke, runde Turm der «der gescheibte» heisst und dessen Erbauung in die Zeiten gesetzt wird, als Drusus und Tiberius die Rätier unterjochten. Weiter draussen zeigt sich Gries, die Bozner Vorstadt, mit dem ehemaligen Chorherrenstift welches in römischen Zeiten eine feste Burg gewesen sein soll, nunmehr aber den Benediktinern von Muri übergeben ist. Auch die alte gotische Kirche der Grieser ist zu beachten. Abwärts gegen Süden liegt die Eppaner Hochebene vor Augen mit ihren Burgen und Dörfern. Wer aber über St. Antoni, das eckig, zinnenreich und wehrhaft an dem Damme steht, weiter aufwärts geht, gelangt zum Schlosse Rendelstein und dann auf schattigem Wege, an roten Felsen hin die das frischeste Grün überlaubt, nach Runkelstein zum alten Schlosse, das in unsrer Zeit wieder berühmt worden ist wegen seiner aus dem vierzehnten Jahrhundert stammenden Malereien, über die wir übrigens, da sie schon von

andern oft besprochen worden sind, nur bemerken wollen, dass sie die Geschichte von Tristan und Isolde und Darstellungen aus dem Sagenkreise König Artus bieten. Die Burg steht auf schroffem Felsen über der Talfer, in einer einsamen, von hohen Wänden überragten Heimlichkeit, die schauerlich wäre wenn nicht alles in der Runde, Gras und Baum und Stein so lebhaft Farben trüge, wenn nicht der Blick in das turm- und häuserreiche Stadtgebiet die Nähe der Menschen zeigte. Innerhalb findet man ein halbwohnliches Haus das den Bauleuten zum Aufenthalte dient, und ferner sind noch etliche Kammern erhalten, dieselben nämlich in denen besagte Schildereien aufgemalt. Sonst klaffen die braunen Mauern in grässlichen Breschen und langen Rissen von oben bis unten, gleichwohl mehr malerisch als schreckhaft, da überall und allenthalben Gewächs und Laub, Schlingpflanzen und Efeu darüber hinwachsen und aus den hohlen Fenstern neugierige Nussbäume schauen.

Es ist bezaubernd aus der Burg hinaus in das warme Tal und aufwärts ins zerrissene Talferbett zu spähen, dort die Glückseligkeit des südlichen Himmels, hier der wilde Runst eines Bergbachs und die verfallenden Zeugen vergangener Jahrhunderte. Dieser Winkel samt seinen Zugängen ist so stark besetzt mit Festen als wäre es um die Bewachung eines unermesslichen Horts zu tun gewesen. Maretsch, Klobenstein, Rendelstein, Runkelstein haben wir schon genannt; schauen wir nun gegen Sarntal zu, so steht unten am Gries der Talfer das graue Schösschen Ried und weiter hinten an der Felswand die schöne Ruine von Langeck, über dem Bache aber in schwindelnder Höhe, scharf abstechend vom blauen Himmel, erscheinen die

weissen Mauern von Ravenstein, mit überlegenem Stolze herunterblickend vom erhabenen Söller, obgleich sich an den Namen keine ritterliche Erinnerung knüpft, derowegen es der Mühe wert wäre so vornehm darein zu schauen.

ANTON VON PROKESCH OSTEN

Orientalische Studien und Entwürfe.

*

Wadi-Halfa.

Die günstigste Stelle die Katarakten zu überblicken, ist ein in den Strom senkrecht abstürzender Fels, am linken Ufer eine deutsche Meile ober Wadi-Halfa gelegen. Es zeichnet sich derselbe für das Auge so aus, dass, wer an Ort und Stelle, nicht zweifeln kann, welchen man meine. Gewiss ist er eben derjenige, den Belzoni Ebschir nennt. Welch ein Ausblick von dieser Höhe! Die Natur, als wisse sie ungesehen zu bleiben, putzt sich nicht einmal wie zu Philä mit Schrecklichem auf, sondern sie legt ihre nackte Hässlichkeit aus. Zwischen wunderbar gestalteten, unendlich mannigfaltigen, schwarzglänzenden, spitzen und schneidenden Klippen, wälzt der Nil, abwechselnd von einer halben bis zu einer ganzen Stunde breit, seine trüben, empörten Wasser hindurch. Felsen stürzen vom linken Ufer tief ab. Am rechten ahmt das Land das Bild der Klippen nach, und es wird für das Auge schwer zu erraten, wo das Gebiet des Stromes endet, und dasjenige der Wüste beginnt.

Im Nord, auf wenige hundert Schritte von dem Felsen, ragt